

Genauigkeit und Seele: Über Herta Blaukopfs letzten Text und einen Brief an Arnold Schönberg

Von Renate Göllner und Gerhard Scheit

(Aus: *Zwischenwelt* 1-2/August 2005)

Der letzte Artikel, den Herta Blaukopf publiziert hat, behandelt ein spezielles Problem der Mahler-Forschung und -Interpretation, er trägt den Titel: „Aus drei mach zwei, aus zwei mach drei!“ und erschien im Herbst 2004 in den *Nachrichten zur Mahler-Forschung*¹ (Heft 51, S. 70-76) – jener Zeitschrift der Internationalen Gustav Mahler Gesellschaft, die sie selbst sechzehn Jahre lang, von 1978 bis 1994, redigiert hatte. Es geht darin, wie der Untertitel kundtut, um „die Stellung der Innensätze in Mahlers Sechster Symphonie“. Aber es geht um viel mehr.

Herta Blaukopf galt, wie in den Nachrufen zu lesen war, als Doyenne der Mahler-Forschung. Dabei hatte sie eigentlich an der Wiener Universität Germanistik studiert (zusammen mit Grete Dostal und Erwin Chvojka), 1948 mit einer Arbeit über Arthur Schnitzler promoviert und anschließend in der Redaktion des *Abend*, später als Verlagslektorin, u. a. in der Universal Edition, gearbeitet. Unter ihrem Mädchennamen Herta Singer erschienen im Verlag für Jugend und Volk die Bücher „Im Wiener Kaffeehaus“ (1959), „Humor und Hamur“ (1962) und „Wien – Stadt der Musik“ (1964).

Erst durch den Musiksoziologen Kurt Blaukopf, der 1947 aus dem Exil in Palästina nach Wien zurückgekehrt war und den sie 1959 geheiratet hatte, kam sie zur Mahler-Forschung – wie sie selbst immer wieder etwas ironisch betonte. Sie nahm schon an der Vorbereitung seiner legendären Mahler-Monographie, die Wesentliches zur Mahler-Renaissance beitragen konnte, aktiv Anteil, schloß aber daran bald mit eigenen Forschungen an. So widmete sie sich dem Auf- und Ausbau der Archive in der Internationalen Gustav Mahler Gesellschaft, publizierte drei Bände mit Briefen des Komponisten – zuletzt arbeitete sie an einer Neuausgabe eines Briefbandes – und schrieb zahlreiche Essays zu dessen Biographie und Rezeption, die durch ihre Prägnanz und Klarheit aus dem akademischen Betrieb hervorstechen.

Prägnant und klar sind ebenfalls ihre Bemerkungen zur „Stellung der Innensätze in Mahlers Sechster Symphonie“. Wenn auch als Glosse angelegt, war ihr dieser Artikel besonders wichtig. Er wandte sich

¹ Herta Blaukopf: „Aus drei mach zwei, aus zwei mach drei!“ Die Stellung der Innensätze in Mahlers Sechster Symphonie. In: *Nachrichten zur Mahler-Forschung* 51/2004, S. 70-76

gegen eine „merkwürdig aufgeregte Polemik“, die bestimmte Auffassungen von Erwin Ratz, dem ersten Herausgeber der kritischen Gesamtausgabe Mahlers, anfocht.² Die Genauigkeit, mit der Herta Blaukopf argumentiert, gibt nicht vor, beweisen zu können, daß die neueren Forschungen unrecht hätten, wonach Mahler daran festgehalten habe, die ursprüngliche Reihenfolge umzukehren und das Scherzo dem Andante folgen zu lassen. Aber sie stellt die Ergebnisse doch entschieden in Frage, meldet geradezu energisch Zweifel an, vor allem jedoch macht sie deutlich, daß über die Arbeit von Ratz nicht in jenem Ton geschrieben werden kann. Sie gibt lediglich Verschiedenes zu bedenken, aber was sie im einzelnen zu bedenken gibt und wie sie es tut, ruft eine ganze Welt in Erinnerung, aus der sie selbst kommt und von der jene merkwürdig aufgeregte Polemik offenbar kaum eine Ahnung hat. Ihr Artikel wendet sich damit indirekt gegen eine Auffassung von Wahrheit, die, historische Fakten gegen analytische Reflexion ausspielend, auf Genauigkeit im Detail nur setzt, um von ihren eignen Voraussetzungen nichts mehr wissen zu müssen.

Herta Blaukopf zitiert aus einem einst wichtigen Buch von Paul Stefan, auf das sich auch Ratz stützte. Stefan schrieb 1920, daß Mahler die Umstellung der Mittelsätze wieder zurückgenommen und die ursprüngliche Reihenfolge dann als endgültig bezeichnet habe, wobei er keinen Hinweis auf eine Quelle gibt. Sie beruft sich des weiteren nicht auf analytische Befunde aus dem Umkreis der Wiener Schule,³ aber sie erinnert eindrücklich daran, daß Mahlers *Sechste* in Schönbergs „Verein für musikalische Privataufführungen“ gespielt wurde; daß Webern in dieser Tradition stehend, einer der bedeutendsten Mahler-Dirigenten wurde und das Scherzo der *Sechsten* offenkundig ganz bewußt als zweiten Satz auffaßte; Schönberg und Webern standen noch mit Mahler selbst in persönlichem Kontakt.

Im Besonderen jedoch geht es der Autorin darum, die enge Bindung von Erwin Ratz an diese Tradition zu vergegenwärtigen. Und mit wenigen Worten evoziert sie Gestalt und Bedeutung dieses Bäckersohns und Schönbergschülers: Seit seinem zwanzigsten Lebensjahr habe er „im Bann“ des großen Komponisten und Lehrers gestanden – und dazu gehörte wie selbstverständlich das Engagement für die Musik Mahlers. Bald nachdem im Zusammenhang des großen Amsterdamer Mahler-Festes von 1920 ein internationaler Mahler-Bund gegründet worden war, für den Schönberg sogar schon die „Verfassung“ geschrieben hatte, wollte Ratz eine Wiener Zweigstelle aufbauen. Dieser Wiener Mahler-Bund kam damals nicht zustande, die Musik Gustav Mahlers wurde schließlich 1938 auch aus Wien vertrieben, aber nach dem Ende des

² The Correct Movement Order in Mahler's Sixth Symphony, New York: The Kaplan Foundation 2004

³ Gerade Theodor W. Adorno, der in Sachen Mahler seinem Lehrer Alban Berg ebenso wie den Forschungen von Erwin Ratz verpflichtet war, lieferte in seinem „Dritten Mahler Vortrag“ von 1960 einen wichtigen Beitrag zur Frage, in welchem Verhältnis die Sätze der *Sechsten* zueinander stehen: Gesammelte Schriften, hg. v. Rolf Tiedemann, Bd. 18, Frankfurt am Main 1984, S. 613

Nationalsozialismus konnte Erwin Ratz doch sein Projekt verwirklichen und gründete 1955 in Wien die Internationale Mahler-Gesellschaft, in deren Rahmen er auch mit der Herausgabe der Kritischen Gesamtausgabe begann. (Im Jüdischen Museum wird im September 2005 zum fünfzigjährigen Bestehen der Gesellschaft eine Ausstellung eröffnet werden, an der mitzuarbeiten Herta Blaukopf sich bereits vorbereitete.)

Zwischen 1938 und 1945 aber war Erwin Ratz das organisatorische Zentrum eines geheimen Wiener Schönberg-Bundes, nämlich der wenigen in Wien verbliebenen Schüler des berühmten Komponisten, der nach Amerika ins Exil flüchten mußte. Daß es dabei nicht um die Kontinuität einer esoterischen Musikauffassung ging – obwohl man gerade hier der Esoterik im eigentlichen Sinn mitunter zuneigte –, sondern um eine des Bewußtseins von dem, was das menschliche Leben und die „Moralität der Einsichten“ bestimmen soll, hat Herta Blaukopf in einem überaus aufschlußreichen Interview (*Orpheus in der ZW 2/2002*) hervorgehoben. Hier erzählt sie über ihre Jugend im Wien zwischen 38 und 45 und ruft in Erinnerung, mit welcher Folgerichtigkeit Erwin Ratz bereit war, den Verfolgten zu helfen, und daß es ihm durch umsichtigen wie kontinuierlichen Einsatz wirklich gelang, Menschenleben zu retten – so auch das von Josef Polnauer, einem anderen Schönberg-Schüler und bedeutenden Lehrer in der Tradition der Wiener Schule.

Als Herta Blaukopf nun bei ihrer Arbeit für den Artikel über die Mittelsätze von Mahlers *Sechster* auf den ersten Brief stieß, den Ratz nach 1945 an Schönberg schrieb, an ihn schreiben konnte, war sie erschüttert, wie sie selbst uns mitteilte. Erfahrungen aus ihrer Jugendzeit wurden wieder gegenwärtig und spotteten einer Gegenwart, in der vermutlich gerade geplant wurde, auf dem Heldenplatz die Reiterstandbilder „einzumauern“, um der leidenden Volksgemeinschaft in den Bombennächten zu gedenken. Ratz, dessen Einsatz in jenen Jahren offiziell niemand gedenkt, berichtete im Juni 46 eindringlich und ohne Selbstmitleid von einem „Zustand schwerster Erschöpfung und Beklommenheit“, in dem er nun seit über einem Jahr lebe. „Auch dieser Brief soll nur ein kurzes Lebenszeichen sein, fast wie ein Klopfschlag eines, der verschüttet ist.“ Man gewinne den Eindruck, so Ratz weiter, „daß die Menschen nichts gelernt haben aus der furchtbarsten Zeit, die je über sie hereingebrochen ist.“ Von ihm „persönlich“ sei „nicht viel“ zu berichten: „Es war mir vergönnt in den furchtbaren Jahren einer Reihe von Menschen helfen zu können. Aber wie wenig ist dies gegen alles Entsetzliche das geschehen ist.“ Zugleich berichtet Ratz jedoch von dem Halt, den er Schönberg verdankte: „Ich habe in den Jahren des Grauens ständig mit Dr. Webern gearbeitet, wir haben Beethoven analysiert und ständig waren unsere Gedanken bei Ihnen.“⁴

⁴ Erwin Ratz an Arnold Schönberg, Brief vom 4. Juni 1946, Typoskript, Kopie im Arnold Schönberg-Center in Wien.

Herta Blaukopf war in den Jahren des Grauens – als sie und ihre Mutter nicht nur den Vater vor Verfolgung schützten, sondern auch dessen Schwester ein Versteck boten – Schülerin von Webern. Sie, die damals Herta Singer hieß, lebte und lernte also in jenem ‚Untergrund‘, den die in Wien ausharrenden Schönberg-Schüler bildeten. Nationalsozialismus, der seinem Wesen nach auf die Vernichtung des Judentums zielte, bedeutete auch in diesem Kreis, daß die Bedingungen überhaupt zu überleben, für die einen unermesslich schwieriger waren als für die anderen – darin lag das Entsetzliche, das Ratz andeutet. Umso wichtiger wurde offenbar ihr innerer Zusammenhalt, der sich dem entfesselten politischen Wahn widersetzte (und sich schließlich auch bei Webern gegenüber gewissen anfänglichen Sympathien für die Nazis behaupten konnte). Diesen Zusammenhalt hat Herta Singer, die genau in der Mitte stand, in sich aufgenommen, ein Leben lang bewahrt und in einzigartiger Weise zum Ausdruck bringen können.

Zum ‚Untergrund‘ der Wiener Schule gehörte auch ihre Klavierlehrerin Olga Novakovic, vermutlich die erste Schülerin Schönbergs. Über sie wollte Herta Blaukopf – kurz bevor sie im September 2004 ins Krankenhaus mußte – anschließend an ihre Gedanken zu Ratz einen Essay (für *Orpheus in der Zwischenwelt*) schreiben. Es war ihr bewußt, daß nur sie imstande war, die vergessene Lehrerin zu porträtieren, und sie wollte bei diesem Porträt, das nun für immer verloren ist, von einem Glückwunsch ausgehen, den Novakovic einst zu Schönbergs Geburtstag im Jahr 1934 formuliert hatte.⁵ Darin ist von der ‚Gegenwärtigkeit‘ des Lehrers, der sich bereits im Exil befand, die Rede: „Schönbergsschüler“ zu sein heiße, „trotz Wanderns und Irrens, das er an uns liebte, weil er den Ausgang nicht fürchtete“, jenen Maßstab zu haben, der „Wahrheit in Kunst und Leben als Ziel setzt“.

⁵ Arnold Schönberg zum 60. Geburtstag, 13. September 1934, Wien o.J.: Universal Edition, S. 25